

Gedenkrede in Kaltenkirchen am 22.6.2021

Reimer Möller

Sehr geehrte Damen und Herren,

Vor 80 Jahren, am 22.6.1941, begann der Überfall des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion. Der nationalsozialistischen Staatsführung ging es darum, im Osten „Lebensraum“ zu erobern, die als rassistisch minderwertig angesehene Bevölkerung der großen Städte zu dezimieren bzw. der Landgebiete zu unterwerfen und zu versklaven. Die Führungsschicht der Sowjetunion sollte ermordet werden.

Bis zum Spätherbst drang die Wehrmacht bis etwa 100 km vor Moskau vor. Millionen Kriegsgefangene waren ihr in die Hand gefallen. Hunderttausende wurden ins deutsche Reichsgebiet verschleppt.

Geleitet von ihrer „rassischen Volkstumskampf“-Ideologie hatte die Wehrmacht bewusst unzureichende Vorkehrungen zu Versorgung und Unterbringung der Kriegsgefangenenmassen getroffen. Die Gefangenen wurden auf Stacheldraht-umzäunten freien Arealen zusammengetrieben und darauf verwiesen, sich Erdlöcher zu graben, wenn sie Schutz vor der Witterung suchten.

Die ausgegebenen Verpflegungs-Rationen reichten nicht, um das Leben zu fristen. So zwang die Not dazu, Gras oder Rinde von Bäumen zu verzehren. Nach kurzer Zeit verbreiteten sich Erkältungskrankheiten und Seuchen.

Drei Millionen sowjetische Soldaten sind in deutscher Gefangenschaft zugrunde gegangen; das war das zweitgrößte nationalsozialistische Massenverbrechen.

1941 gab es in Norddeutschland drei sogenannte „Russenslager“ der Wehrmacht, und zwar in der Lüneburger Heide in Bergen-Belsen, Oerbke und Wietzendorf. Auf den Kriegsgefangenenfriedhöfen in Bergen-Loheide sind 19500 und in Wietzendorf-Meinholz 16000 sowjetische Soldaten begraben.

Als das Scheitern der Offensive vor Moskau weitere „Blitzkriegs“-Siege unmöglich machte, sah sich die NS-Führungsspitze zu einem Politikwechsel gezwungen. In dem sich abzeichnenden langen Abnutzungskrieg würde es auf die Leistungsfähigkeit der Kriegswirtschaft ankommen. Die äußerst gesteigerten Produktionsanforderungen an Industrie und Gewerbe einerseits und – auf der anderen Seite die millionenfachen Einberufungen zur Wehrmacht sorgten aber für einen eklatanten Arbeitskräftemangel.

Nun galt die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen als unverzichtbar. Um die Lücken weiter zu schließen, wurden zwischen 11 und 14 Millionen ausländische Frauen und Männer aus den okkupierten Gebieten Europas als Zwangsarbeitskräfte nach Deutschland deportiert. Das Wirtschafts- und Verwaltungs-Hauptamt der SS ordnete an, die Sterblichkeit in den Konzentrationslagern zu senken und den Einsatz der Häftlinge effektiver zu organisieren.

Hitler musste seine anfängliche strikte Ablehnung, sowjetische Kriegsgefangene in das Reichsgebiet zu transferieren, aufgeben. In einem Erlass des Oberkommandos der Wehrmacht vom 2.8.1941 hieß

es: Die Verwendung von sowjetischen Kriegsgefangenen innerhalb der Reichsgrenzen ist ein notwendiges Übel und daher auf ein Mindestmaß zu beschränken.“¹

Gefangen im Dilemma zwischen ökonomischer Notwendigkeit und ideologischen Sicherheitsbedenken, kam es zur Anweisung, sowjetische Gefangene nur in großen gut zu überwachenden Kolonnen einzusetzen. Ein entsprechend geeignetes großes Arbeitsprojekt gab es in Kaltenkirchen. Hier wurde abseits größerer Wohnsiedlungen an einem Einsatz-Flughafen für die Luftwaffe gebaut.

Am 2.8.1941 wurde in Heidkaten das Arbeitskommando 2 des Stalag Wietzendorf eingerichtet, zu dem ca. 1000 Gefangene gehörten, die in 10 Baracken untergebracht waren.²

„Die Russen, die zu uns kamen“, erinnerte sich Oberzahlmeister Karl Ellerbrock, „waren in einem äußerst schlechten Ernährungszustand. Sie waren teilweise zu Skeletten abgemagert. Sie mußten bei uns wieder aufgepäppelt werden, damit sie überhaupt arbeitsfähig waren.“

Dieses Problem stellte sich nicht nur in Kaltenkirchen, sondern überall. Daher gab das Oberkommando der Wehrmacht - der Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres am 8.10.1941 einen Erlass betreffend „Verpflegung sowjetischer Kriegsgefangener im Heimatkriegsgebiet“ heraus. Wenige Tage später brachte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft diesen Erlass den zivilen Behörden mit einem „Schnellbrief“ zur Kenntnis, der bis zu den Landratsämtern verteilt wurde. Es hieß dort: „Die Tatsache, daß sowjetische Kriegsgefangene in verstärktem Umfang in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden, hat eine Neuregelung der Verpflegungssätze erforderlich gemacht.“³

Diese nüchterne Formulierung hatte eine ungeheuerliche Implikation: Der bisherige Vorsatz zum Massenmord wurde fallengelassen.

Für die Festsetzung der neuen Portionssätze galt diese Maxime:

Die Sowjetunion ist dem Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 27.7.29 nicht beigetreten. Demzufolge besteht auch nicht die Verpflichtung, den sowjetischen Kriegsgefangenen eine diesem Abkommen hinsichtlich Menge und Güte entsprechende Verpflegung zu gewähren. Mit Rücksicht auf die allgemeine Versorgungslage werden daher folgende, nach ärztlichem Befund ausreichende, aber nach den bisherigen Erfahrungen unbedingt notwendige

¹ Petry, Silke und Rolf Keller: Kriegsgefangenenlager Wietzendorf. Geschichte und Gedenken. Hrsg. von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Gemeinde Wietzendorf. Celle 2021, S. 30.

² Meier, Verena: Das Lager und die Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene in Gudendorf. Hrsg. von der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten. (Schriftenreihe zur Erinnerungskultur in Norddeutschland, Bd. 1) Husum 2021, S. 107 [Einrichtungsdatum] und Aussage des Lehrers i.R. Julius Franck, seinerzeit Stabsintendant, vom 15.4.1966 in: Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS) Abt. 354 Nr. 8956 [Personelle Stärke], Lageplan – Zweiglager Heidkaten vom 20.4.1942 in: LAS Abt. 402 A 53 Nr. 124, Blatt 19.

³ Schnellbrief des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft – II/1 – 11340 – vom 11.10.1941 an die Landesregierungen (Landesernährungsämter) und die Preußischen Oberpräsidenten (Provinzialernährungsämter) in: LAS Abt. 320 Norderdithmarschen Nr. 2525-2526.

Verpflegungssätze für die sowjetischen Kriegsgefangenen festgesetzt.⁴

Die neuen Sätze sahen für sowjetische Gefangene dieselben Portionen vor wie für nichtsowjetische – mit zwei Ausnahmen: Fleisch und Fett. Für die Angehörigen der Roten Armee waren 50% weniger vorgesehen als für nichtsowjetische Kriegsgefangene. Es hieß auch, dass nach Möglichkeit Fleisch durch Klippfisch zu ersetzen sei.

Der Erlass sah auch „Zulagen zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit“ vor. Die elende körperliche Verfassung der Gefangenen war also der Führung der Wehrmacht bekannt. Als Zulage sollte verabreicht werden: bis zu 50 g Klippfisch, 100 g Kunstthonig und 3,5 kg Kartoffeln wöchentlich“. Maximal sechs Wochen lang durfte dieses Quantum verabreicht werden.

Unter dem Druck der kriegswirtschaftlichen Probleme kehrte Hitler seine ursprüngliche Haltung schließlich völlig um und befahl am 31.10.1941 den „Großeinsatz“ der sowjetischen Gefangenen.⁵ Dem trug das Oberkommando der Wehrmacht mit einem Befehl vom 14.11.1941 Rechnung, der eine Strukturreform der Kriegsgefangenenlager und eine Neuorganisation des Arbeitseinsatzes vorsah. Die „Russenslager“ wurden aufgelöst und die sowjetischen Gefangenen auf die allgemeinen Kriegsgefangenenlager verteilt. Für unsere Region einschlägig war das Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager X A in Schleswig, dem bis zu 71966 (1.5.44) Gefangene unterstanden, darunter bis zu 23280 (1.1.45) Angehörige der Roten Armee.

Sämtliche Kriegsgefangene im Lager Heidkaten, zu der Zeit Franzosen und Sowjets, wurden nun von Schleswig aus geführt. Den Befehl über das „Zweiglager Heidkaten des Stalag XA“, wie es nun offiziell hieß, übernahmen Hauptmann Gustav Toosbuy als Lagerleiter und Oberzahlmeister Karl Ellerbrock als Verwaltungsleiter.

Ab Dezember 1941 wurde ein großes sowjetisches Kriegsgefangenenlazarett eingerichtet. Nach Toosbuys Erinnerung hatte es 150 Betten und wurde von sechs polnischen Ärzten und Sanitätern betreut. Später sei auch ein russischer Arzt hinzugekommen.

Die Zahl der Toten war wegen einer organisatorischen Vorkehrung besonders hoch. Gefangene aus dem gesamten Stalag-Bezirk Schleswig, die gravierende Krankheitssymptome zeigten, wurden hierher verlegt. Hier kamen sie entweder wieder zu Kräften und kehrten dann an ihre bisherigen Einsatzorte zurück – oder sie starben. Dieses Verfahren schirmte das Sterben vor öffentlicher Wahrnehmung ab und hatte den komplementären Effekt, dass es auf den Gemeindefriedhöfen im Lande nur wenige sowjetische Kriegsgräber gibt.

Gerhard Hoch hat Heidkaten 1981 als „Sterbelager“ charakterisiert.⁶ Inzwischen kann man die Sterblichkeit genauer untersuchen; das haben Thomas Tschirner und ich getan.⁷ In Podolsk, im Archiv

⁴ Erlass des Oberkommandos des Heeres - Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres – 62 f VA/Ag V III/V 3(Ve) – Nr. 3409/41 vom 8.10.1941 an die Wehrkreiskommandos, die Kommandeure der Kriegsgefangenen in den Wehrkreisen und die Wehrkreisärzte, nachrichtlich u.a. an den Inspekteur der Konzentrationslager in: ebenda.

⁵ Petry/Keller, Wietendorf, S. 52.

⁶ Hoch, Gerhard: Zwölf wiedergefundene Jahre. Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz. Bad Bramstedt o.J. [1981], S. 273ff und derselbe: Erweitertes Krankenrevier Heidkaten. In: Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Hrsg. von Gerhard Hoch und Rolf Schwarz. 2. erw. Auflage. Alveslohe und Rendsburg 1988, S. 86ff.

⁷ Tschirner, Thomas: „Kleine Fische“ – Das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener in Schleswig-Holstein. Eine regionale Studie anhand von Personalkarten der im „Erweiterten Krankenrevier Heidkaten“ gestorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen, Examensarbeit 2011, online unter: <http://www.zwangsarbeiter-s->

des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation sind die Personalkarten 1 für Kriegsgefangene der Wehrmacht und die Liste der Kriegsgefangenen-Sterbefälle im Bereich des Stalag XA Schleswig der Roten Armee vom November 1945 zugänglich. 450 Tote sind namentlich identifiziert. Die Aufschlüsselung der Sterbedaten ergibt eine steile Kurve mit dem Gipfel im Frühjahr 1942, die im Lauf des Jahres flach abfällt und durchgängig so weiter verläuft. Die angeordneten Verbesserungen der Ernährung kamen also für sehr viele zu spät, halfen aber, die Sterblichkeit dauerhaft zu senken. Ein „Sterbelager“ war Heidkaten im ersten Drittel des Jahres 1942, danach nicht mehr.

„Das grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen liegt in unserem Land bis heute noch weitgehend in einem Erinnerungsschatten.“⁸ Sie sind heute gekommen, um das zu ändern. Ich danke Ihnen!

[h.de/Ergebnisse/Tschirner/Sowjetische%20Kriegsgefangene%20in%20S-H.pdf](https://www.h.de/Ergebnisse/Tschirner/Sowjetische%20Kriegsgefangene%20in%20S-H.pdf), 23.06.2021 und Möller, Reimer: Gerhard Hoch und die Erforschung des Schicksals sowjetischer Kriegsgefangener. Eine Auswertung der Gresko-liste der roten Armee vom 9. November 1945 in: vom HJ-Führer zum NS-Forscher: Gerhard Hoch: Leben und Werk, Rezeption und Wirkung. Das Kaltenkirchener Symposium, hrsg vom Trägerverein KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V. (AKENS), Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (ISHZ), Beiheft 9, Kaltenkirchen/Kiel 2018, S. 71-83.

⁸ Erklärung von Bundespräsident Gauck am 22. Juni 2016 zum 75. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion.